

Über das Wesen, die Entstehung und den Nutzen von Geld

von Michael von Prollius

Der Staat sorgt für eine stabile Währung. Diese Behauptung ist ungefähr so aussagekräftig wie die Feststellung: Strom kommt aus der Steckdose. Tatsächlich stellt heute weltweit allein der Staat als Monopolist Geld bereit. Konkurrenz für das gesetzliche Zahlungsmittel ist unter Strafandrohung verboten. Gleichwohl ist damit weder gesagt, wie Geld entstanden ist, noch wie Geld in einer „Österreichischen Welt“ wieder entstehen würde.

Was ist Geld?

Geld ist das allgemein akzeptierte Tauschmittel. Die Tauschmittelfunktion ist die zentrale Funktion, von der die beiden anderen wichtigen Funktionen – Recheneinheit und Wertaufbewahrung – abgeleitet sind. Geld ist ein Gut wie jedes andere Gut auch. Es eignet sich lediglich am besten für Tauschzwecke. Geld ist kein öffentliches Gut. Dennoch hat sich der Staat das Produktionsmonopol für Geld angeeignet. Nur die staatlichen Zentralbanken dürfen das gesetzlich zugelassene Zahlungsmittel ausgeben. Es ist daher derzeit nicht möglich, einem anderen Tauschmittel als dem offiziellen Staatsgeld zu allgemeiner Akzeptanz zu verhelfen.

Wieviel Geld benötigt eine Volkswirtschaft?

Die vorherrschende Meinung geht davon aus, dass eine wachsende Wirtschaft eine wachsende Geldmenge benötigt. Theoretisch würde allerdings jede gerade verfügbare Geldmenge ausreichen. Ein Beispiel: Bei 10 EUR Geldmenge und 10 Birnen ist eine Birne 1 EUR wert.

Wächst die Zahl der Birnen auf 20 bei unveränderter Geldmenge, so wächst die Kaufkraft des Geldes und für jede Birne müssen nur noch 50 Cent getauscht werden. Damit wird auch klar, dass jede Veränderung der Kaufkraft des Geldes unmittelbar aus einer Veränderung der verfügbaren Geldmenge resultiert. Stets entspricht die Güternachfrage dem Geldangebot (und umgekehrt). Weil die Geldmenge drastisch ausgeweitet wurde, hat der US-Dollar seit den 1920er Jahren mehr als 90% seiner Kaufkraft verloren. Dem Euro geht es ähnlich.

Wie ist Geld entstanden?

Carl Menger, Begründer der Österreichischen Schule, hat aufgezeigt, dass sich Geld spontan aus dem freien Marktgeschehen eines Naturaltausches entwickelt hat. Geld vereinfacht die Tauschmöglichkeiten erheblich, weil der Fischer für sein benötigtes Brot nicht mehr den Bäcker finden muss, der Interesse an seinen Fischen hat. Kurzum, Menschen haben Geld entdeckt, es ist nicht von Regierungen erfunden worden.

Warum fragen Menschen Geld nach?

Weil sie mit dem Geld tauschen wollen. Deshalb ist es so wichtig, dass Geld auch künftig Kaufkraft besitzt. Wie aber bestimmt sich die Nachfrage nach Geld, wenn diese von der Kaufkraft des Geldes abhängt? Ludwig von Mises löste mit seinem Regressionstheorem 1912 diesen vermeintlichen Zirkelschluss auf. Er wies nach, dass Geld aus einem Sachgut entstanden sein muss, das auch ohne seine Tauschmittelfunktion einen Wert hat, zum Beispiel Gold. Folglich ist die Ausgabe von Geld, das nicht gedeckt ist, ein betrügerischer Vorgang. Und er zeigte, dass der erwartete Tauschwert des Geldes die Nachfrage nach Geld in der Gegenwart bestimmt. Deshalb kann allein ungedecktes Papiergeld infolge eines Vertrauensverlustes völlig wertlos werden (Hyperinflation).

Zentralbanken sind Inflationsbehörden. Schon bei 2% Inflation pro Jahr halbiert sich die Kaufkraft innerhalb von 35 Jahren. Massive Geldentwertung existiert als Dauerphänomen erst seitdem es Zentralbanken gibt. Bemerkenswerter Weise kostete ein Herrenanzug vor 100 Jahren eine Unze Gold (31 Gramm) – und das tut ein vergleichbarer Anzug auch heute noch. Zugleich hat das Papiergeld im Verhältnis zum Gold deutlich an Wert verloren. 1920 kostete 1 Unze Gold 20 USD, heute muss man für 1 Unze Gold bereits 1.200 USD bezahlen. Für 20 USD bekommt man heute noch ein Einstecktuch.

Wie wird heute Geld produziert?

Nur Zentralbanken können aufgrund ihrer Monopolmacht Geld in Umlauf bringen. Die Zentralbankgeldmenge (M0) setzt sich aus dem von ihr emittierten, im Bestand der Kreditinstitute befindlichen Zentralbankgeld und dem Bargeldumlauf zusammen. Die Erhöhung der Zentralbankgeldmenge lässt das Angebot bezeichnenderweise um ein Vielfaches steigen. Das liegt daran, dass staatlich privilegierte Banken Geld per Kredit produzieren – das Geschäftsbankengeld. Die Geschäftsbanken sind eine Art Transmissionsriemen der Zentralbank bei der Geldproduktion. Im Staatsgeldsystem wird Geld aus dem Nichts geschaffen – ohne Deckung und nahezu ohne Beschränkung. Es gibt lediglich eine verschwindend geringe Mindestreserve, die bei der Zentralbank zu hinterlegen ist. Im Euroraum sind das 2%. Mit 98% können Kredite ohne sachliche Hinterlegung durch reale Ersparnisse vergeben werden (Zirkulationskredite), wodurch neues Geld entsteht. Bis Anfang 2008 waren amerikanische Banken beispielsweise in der Lage mit einem USD Zentralbankgeld mehr als 218 USD Kredit zu erzeugen. Geld entsteht also durch Schuldenmachen. Die Folge ist ein Schneeballsystem, das funktioniert solange der Kredit den Kredit nährt. Zudem muss eine Bank in Europa für 100 Mio. EUR Kredite nur 8 Mio. EUR Eigenkapital vorhalten. Eine Überschuldung ist volkswirtschaftlich vorprogrammiert.

Ursprünglich war eine wesentliche Aufgabe jeder Bank mit der Garderobe eines Theaters vergleichbar. Unsere Vorfahren haben Gold am Schalter hinterlegt und dafür eine Quittung erhalten. Das Mindestreservesystem erlaubt nun jeder europäischen Bank, Quittungen in Umlauf zu bringen, ohne dass es Mäntel gibt. Außerdem dürfen vorhandene Mänteln verliehen werden, ohne dass Sie als Eigentümer ein Mitspracherecht haben. Tatsächlich dürfen sogar Mäntel verliehen werden, die gar nicht existieren.

Bezeichnenderweise gibt es offiziell eine „reale Geldmenge“ (M1), die sich aus Bargeld und täglich abhebbaren Sichteinlagen zusammensetzt, bei der die Bank lediglich Verwahrer ist. Rechnet man noch die zeitlich befristeten, zinstragenden Spar- und Termineinlagen hinzu, hier agiert die Bank als Vermittler zum Kreditnehmer, so ergibt sich die Geldmenge M2. Ergänzt man diese Geldmenge noch um marktfähige Finanzinstrumente, darunter Schuldverschreibungen und Geldmarktfondsanteile, so ergibt sich der wichtigste, weil umfassende Geldmenge M3. Sie wird seit März 2006 in den USA nicht mehr veröffentlicht. In der Zeit von August 2008 bis Juli 2010 erhöhte die Fed allein die Zentralbankgeldmenge von 871,2 auf 1.990,7 Mrd. USD.

Zentralbanken und Geschäftsbanken können Geld jedoch nicht nur per Kredit produzieren, sondern auch durch den Kauf von Gütern wie Devisen, Aktien und Rentenpapieren mit neu ausgegebenem Geld. In diesem Fall wird das Geld endgültig in Umlauf gebracht. Im Fall der Bankkreditvergabe muss es am Ende der Kreditlaufzeit wieder an die Bank zurückgezahlt werden.

Warum gibt es Zentralbanken?

Zentralbanken sind nicht für das Allgemeinwohl gegründet worden, sondern primär aus (macht)politischen Erwägungen. Sie stillen den Kredithunger der Regierenden. Die Geschäftsbanken könne sich im Staatsgeldsystem durch ihre Privilegien die Geschäftstätigkeit erheblich

ausweiten, noch dazu weitgehend ohne Risiko. Das trägt der Steuerzahler, wie die aktuelle Finanzkrise illustriert.

Wie würde die ideale „österreichische Welt“ aussehen?

Die Alternative zur staatlichen Geldproduktion lautet: Freies Marktgeld. Jedermann kann frei wählen, was er als Geld akzeptiert. Der Staat spielt weder bei der Geldproduktion noch im Bankgeschäft eine Rolle. Ihm kommt aber die Verantwortung für die Durchsetzung der Eigentums- und Verfügungsrechte zu. Der freie Markt stellt das gewünschte Geld in der gewünschten Qualität zur Verfügung, wie bereits in Schottland um die Jahrhundertwende von 1800.

In einer idealen „österreichischen Welt“ würde es wie bei allen anderen Gütern auch konkurrierende Anbieter von Geld geben. Dabei würden die Geldnachfrager nur das Gut als Geld nachfragen, von dem sie erwarten, dass es gutes Geld ist. Marktteilnehmer würden voraussichtlich nicht Güter gegen bunt bedruckte, aber ungedeckte Papierscheine tauschen. Banken wären keine Geldproduzenten mehr, sondern lediglich Lagerstätten für Geld und Anbieter von Zahlungsverkehrsdiensten. Im Kreditgeschäft, das vom Einlagengeschäft strikt getrennt ist, leiten sie vorhandene Geldbestände weiter, ohne die volkswirtschaftliche Geldmenge zu verändern. Die herrschenden Zahlungspraktiken mit Banknoten und Münzen, Schecks und Kreditkarten, auch im Internet, bleiben unberührt. Auch Kredite würden unverändert weiter vergeben, allerdings als Weiterleitung echter Ersparnisse vom Sparer an den Investor.

Im Fall einer freien Währungswahl würden vermutlich Edelmetalle wie Gold, Silber und Kupfer als Geld gewählt werden. Verschiedene Währungen wären dann wieder lediglich eine andere Bezeichnung (Denomination) für die Edelmetall gedeckte Währung. Eine Strömung der Österreichischen Schule hält auch teilgedecktes Wettbewerbsgeld für praktikabel.

Fazit

Die Privatisierung des Geldes ist nicht nur der Schlüssel für gutes Geld, sondern auch für eine drastische Beschränkung des Schuldenstaates. Staaten sind dann nicht mehr automatisch grenzenlos kreditwürdig. Das ist zugleich ein Grund, warum die Regierungsapparate die Masse der Menschen in ihrem Glauben bestärken, das Ende des Staatsmonopols sei eine Utopie.

Gutes Geld und ein gutes Finanzwesen sind nicht unmöglich, sondern lediglich verboten. Warum sollte gutes Geld nicht in Konkurrenz zum oder an die Stelle von Staatsgeld treten dürfen?

Quellenhinweis:

Dieser Text ist ein Auszug aus der Neuerscheinung „Die Euro-Misere“

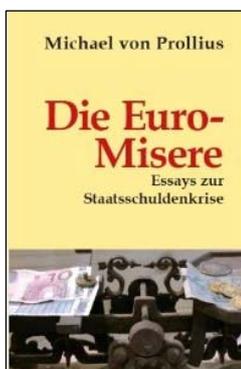
Nähere Angaben: siehe nächste Seite.

Der Autor:



Dr. phil. Michael von Prollius ist Publizist und Gründer der Internetplattform Forum Ordnungspolitik (www.forum-ordnungspolitik.de), die für eine Renaissance ordnungspolitischen Denkens und eine freie Gesellschaft wirbt. Er ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen, u.a. zum Geldsystem. Seine ökonomischen und historischen Beiträge und Rezensionen erscheinen zumeist in wissenschaftlichen

Zeitschriften, aber auch in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Fuldaer Zeitung, der Neuen Zürcher Zeitung sowie in der Internetzeitung „Die Freie Welt“.



Das Buch:

Neu erschienen!

Michael von Prollius

Die Euro-Misere.

Essays zur Staatsschuldenkrise

Tvr Medienverlag, Jena 2011

Hardcover, 240 Seiten

ISBN 978-3940431-30-1

€ 22,00